

Vorwort

Wenn ich heute eine Schule für Fotografie gründen würde, würden die Ausrüstungsfetischisten schreiend davonlaufen. Oder die Schule zumindest weiträumig umgehen. Jeder Schüler würde ein Jahr lang nur eine einzige, komplett manuelle Kamera benutzen, zum Beispiel eine Pentax Spotmatic oder eine Canon AE-1. Sie hätte eine feste Brennweite und einen Belichtungsmesser. Die Schüler dürften nur mit Schwarzweißfilm fotografieren. Und sie dürften nichts Digitales verwenden, außer ein iPhone. Es würde keine Zeitschriften und keine Bücher mit Anleitungen geben. Die Schüler würden ein Jahr damit verbringen, Fotos zu machen, darüber zu sprechen, die Arbeiten zeitgenössischer und früherer Fotografen zu studieren – aller Fotografen, die etwas zu sagen hatten und in irgendeiner Weise ein Zeichen gesetzt haben. Sie würden sich mit Erzähltechniken, Malerei und ein wenig Kunstgeschichte beschäftigen, die über die Annalen der Fotografie hinausgeht. Für manche Leute wäre das ein sehr, sehr langes Jahr.

Ein Freund fragte mich neulich, ob sich die Fotografielehrer heutzutage meiner Meinung nach zu stark auf die Technik eingeschworen hätten und der Ästhetik nicht genug Aufmerksamkeit schenken. Das sehe ich tatsächlich so. Aber das Problem ist nicht neu. Vor 30 Jahren, als ich zum ersten Mal eine Kamera in die Hand nahm, war es genauso. Und damals musste man aus technischer Sicht eigentlich nur lernen, scharfzustellen und richtig zu belichten. Mit etwas Zeit und Hunderten von Filmrollen bekam man das gut in den Griff. Ich weiß, ich drücke es etwas plakativ aus; aber was gibt es zur Funktionsweise der Kamera selbst ansonsten noch zu sagen? Der ganze Rest, das Wichtigste, das sind Fotos, die in irgendeiner Weise lebendig werden – für uns, für andere.

Weil es also unwahrscheinlich ist, dass sich in nächster Zeit jemand in meiner sadistischen Schule für Fotografie anmeldet – obwohl ihre Absolventen wahrscheinlich in kürzerer Zeit wirkungsvollere Bilder machen könnten –, ist dieses Buch mein Lehrplan in Kurzform. Es enthält einige Kompromisse, weil ich weiß, dass mein eigener Idealismus nicht jedermann anspricht und auch nicht für jeden funktioniert. Die einzelnen Workshops bauen nicht streng aufeinander auf; Sie können also überall mit dem Lesen beginnen. Trotzdem sind sie alle miteinander verbunden; deshalb ist es nicht die schlechteste Idee, vorne anzufangen. Ich habe beim Schreiben auch eine Vorgehensweise

gewählt, die Scott Belsky, der Autor von »Making Ideas Happen«, als »stark handlungslastig« bezeichnet. Anders ausgedrückt: Wir lernen am besten durch Ausprobieren – und Sie werden sich auf diesen Seiten nur selten von mir an die Hand genommen fühlen. Ich gebe Ihrem Gehirn so viel Nahrung, wie mir nötig erscheint. Alles andere erledigt dieses wundervolle und regelmäßig unterschätzte Organ selbst. Den Rest werden Sie lernen, wie Sie alles im Leben lernen – durch Wiederholung, Fehlschläge und Versuche, bis Sie es verinnerlicht haben.

Sie werden merken, dass ich keine Regeln aufstelle – es gibt nämlich gar keine. Wir beschäftigen uns nicht mit der Drittelregel, weil eine solche Regel nicht existiert; außerdem möchte ich eine gesunde Anarchie bei meinen Schülern fördern. Ich möchte Ihnen eine Handvoll Fotografien vorstellen, die für einen Wandel dieser Kunstform verantwortlich waren und ihre Generation und uns gelehrt haben, auf neue Weise zu sehen. Ich möchte Ihnen Richtlinien zeigen und Sie einladen, mit ihnen zu spielen, sie auf den Kopf zu stellen und neue Dinge auszuprobieren, bis Sie mir das Gegenteil beweisen. Ich werde Ihre Hausaufgaben nicht bewerten; also gibt es niemanden, dem sie gefallen müssen. Und es gibt keine Prüfung, für die Sie büffeln müssen, um am nächsten Tag einfach das Gelernte wiederzukäuen und anschließend zu vergessen. Es gibt keinen richtigen Weg – nur viele Wege, um zu lernen, wie Sie mit Ihrer Kamera neue und schöne, ehrliche Dinge erschaffen.

Ich bin versucht, Ihnen zu sagen, dass es kein Geheimrezept gibt. Seit Jahren sage ich das meinen Schülern. Damit lag ich aber falsch. Es gibt ein Geheimrezept: das Fotografieren selbst. Fotografieren Sie viele tausend Bilder. Seien Sie ehrlich mit sich selbst und versuchen Sie nicht, jemand anderes zu sein. Geben Sie dem Handwerk Zeit zur Entwicklung und erwarten Sie nicht, über Nacht etwas zu beherrschen, wofür andere ihr Leben lang gebraucht haben. Studieren Sie Fotografien und erkennen Sie, was diese in Ihnen auslösen und warum. Betrachten Sie die Werke von Malern und Designern und anderen Künstlern, die zweidimensional arbeiten, und lernen Sie von ihnen. Suchen Sie unablässig nach Licht, Linien und Augenblicken. Manche von uns können unglaubliche Sachen mit zwölf Blitzern anstellen oder 16 Fotos aus einer 40.000-Dollar-Hasselblad zu einer Wahnsinns-HDR-Datei verrechnen – und trotzdem gelingt ihnen kein einziges Foto, das irgendjemanden wirklich interessiert. Das Internet ist voll von Bildern dieser Art: technisch perfekt, mit zahlreichen Kommentaren (»Nettes Foto«) und absolut beliebig. Ich würde vermutlich in Tränen ausbrechen, wenn man über meine Fotos lediglich sagen könnte, dass sie raspelscharf oder perfekt belichtet sind.

Wir suchen alle nach dem perfekten kleinen Kasten mit einem Loch darin; und – zugegeben – es gibt da schon tolle Teile. Die besten liegen gut in der Hand und ich bin der Erste, der sagt, dass ich die Haptik dieses Handwerks liebe.

Aber das rote Leica-Logo macht meine Fotos kein bisschen besser, wenn sie nicht bereits gut sind. Das erreiche ich, indem ich anders denke. Indem ich mich mit neuen Ideen und Kompositionen auseinandersetze. Sie schaffen das, indem Sie die Zubehörkataloge wegwerfen und die populären Zeitschriften mit ihren Anzeigen, die Ihnen sagen: »Mit der neuesten Kamera fotografieren Sie wie ein Profi.« Stellen Sie sich stattdessen Bücher mit echten Fotografien ins Regal. Sie schaffen das, indem Sie Ihre schicke D4 eine Weile wegpacken und stattdessen eine komplett manuelle 35-mm-Kamera nehmen. Und – ja – Sie schaffen das auch mit einer kleinen spiegellosen Kamera. Wenn Sie mit Ihrer jetzigen Kamera keine schönen, ehrlichen Fotos machen können, dann gelingt Ihnen das auch nicht mit der Kamera, die Sie so gerne hätten. Das verspreche ich Ihnen.

Ich weiß, dass ich diese Predigt schon einmal gehalten habe und dass sie langsam alt wird. Ich weiß auch, dass sie sich wie eine Tirade lesen könnte – aber das ist sie wirklich nicht. Die Kamerasammler werden immer weiter sammeln, ohne Interesse, etwas zu schaffen, was Herzen bewegt oder Augen öffnet. Wenn sie das glücklich macht, wünsche ich ihnen dazu Gottes Segen. Aber die meisten von Ihnen *möchten* etwas schaffen, zumindest wenn sie dieses Buch lesen. Genau wie ich. Wir wünschen es uns so sehr, dass es wehtut; und die langen Jahre auf dem Weg zur Meisterschaft sind uns eine Freude – an den seltenen Tagen, an denen sie nicht so verdammt frustrierend sind. Manchmal läuft es nicht so gut; und dann hilft es nicht, wenn Leute wie ich Ihnen immer wieder sagen, wie toll diese neue Kamera oder dieses neue Objektiv ist. Und diese Leute – ich eingeschlossen – müssen daran erinnert werden, dass nichts davon wirklich zählt. Nehmen Sie einfach eine Kamera, die gut in der Hand liegt und die ihren Dienst tut, ohne im Weg zu sein. Und dann machen Sie Fotos. Wie neu, funkelnd, sexy, klein oder groß Ihre Kamera ist – das ist völlig egal. Es zählt nur, dass Ihre Bilder das Herz bewegen. Mit alten Objektiven, Polaroid-Kameras, Holgas, der Canon EOS 300D und der ehrwürdigen AE-1 wurden hervorragende Arbeiten geschaffen. Eine Auflistung Ihrer Canon-L-Objektive beeindruckt niemanden (außer andere Fotografen). Das Einzige, was wirklich interessiert, sind die Bilder. Der Rest ist unwichtig. Lassen Sie sich davon nicht ablenken. Neid, Technikverliebtheit und die Lüge, dass wir durch bessere Ausrüstung ansprechendere Fotos machen, lenken nur unser Herz und unseren Geist davon ab, Kunst zu machen. Schönes lässt sich mit den einfachsten Mitteln schaffen.

»Es gibt ein
Geheimrezept:
das Fotografieren
selbst.
Fotografieren
Sie viele tausend
Bilder.«

»Rein theoretisches Wissen bringt Sie der Meisterschaft nicht näher. Nur wenn Sie die Grundlagen wieder und wieder anwenden, werden Sie sie verinnerlichen.«

Und genauso, wie Sie durch neues Werkzeug kein besserer Künstler oder Handwerker werden, gelingt das auch nicht durch neue Kenntnisse. Sie werden in diesem Buch keine Geheimformel finden. Manche Workshops wirken auf Sie vielleicht sehr einfach. Lassen Sie sie jedoch nicht aus. Sie werden in diesem Handwerk keine Fortschritte machen, wenn Sie sich nicht eingehend mit den Grundlagen vertraut machen. Rein theoretisches Wissen bringt Sie der Meisterschaft nicht näher. Nur wenn Sie die Grundlagen wieder und wieder *anwenden*, werden Sie sie verinnerlichen. Intuitiv können Sie diese Sprache plötzlich fließend sprechen und nicht nur trockene Prosa erschaffen, sondern Poesie, die das Herz bewegt – bildlich gesprochen. Meisterschaft entsteht langsam und nach fast 30 Jahren sehe ich sie eher als Reise denn als Ziel. Sie kommt stückchenweise mit der Praxis. Es gibt kein Geheimnis, das Sie hier oder anderswo lernen, außer: Lernen und üben Sie und vergessen Sie nicht, dass Ihr wichtigstes Kapital als Künstler Ihre Vorstellungskraft ist, Leidenschaft, Geduld, Aufnahmefähigkeit, Neugier und die störrische Weigerung, Regeln zu befolgen.

Fangen wir an.

► Leica M(240), 21 mm, 8s @ f/4.0, ISO 100

Fogo Island, Neufundland, Kanada. 2014.